Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 20

Artikel: Motorisierung auf dem Lande
Autor: Summermatter, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670395

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Motorisierung auf dem Lande

Die Dinge und Verhältnisse um uns verändern und ändern sich viel rascher als man glaubt. Wer in der grossen Stadt lebt, bewahrt für das Land oft eine übertrieben romantische Vorstellung. Knabenerinnerungen und Erlebnisse spielen da mit. Aber die übermächtige Technisierung der Stadt ist nicht auf diese und die grossen Strassen unter den Kapitalen und Industriehauptorten beschränkt, das Land wird mehr und mehr an diese Entwicklung angeschlossen; der Markt an landwirtschaftlichen Maschinen und andern erstaunlichen Apparaten für Hof und Acker ist überschickt.

Der Traktor, der eine solch «animierende», ja heroische Rolle in der anbefohlenen Dichtung der Ostländer spielt, ist in der westlichen Welt nicht von minderer Bedeutung. Dörfer, die man bisher als letzte Zufluchtsorte der Stille pries, kennen seit Jahren und namentlich nach dem Kriege die Taktgeräusche all dieser Maschinen und Motoren. Der Mensch auf dem Acker verschwindet mehr und mehr. Man kann das besonders eindrücklich im Norden feststellen. Allerlei verbesserte und immer raffinierter arbeitende Maschinen, von der Egge bis zur Mähmaschine, machen Hände und Arme überflüssig. Maler, die in Pflug, Pferdegespann und Knecht eine Art von unverrückbarem Symbol sahen, werden dieses Motiv immer weniger entdecken. Rationalisierung und Motorisierung veränderten und verändern von Jahr zu Jahr die Verhältnisse namentlich da, wo die Nutzfläche gross und der Boden fett ist. Sichel, Sense, Spaten und Rechen haben nahezu ausgespielt; Bauern, die früher auf ihre Pferde stolz waren und die sich sonntags mit ihnen, gestriegelt und mit schönem Geschirr angetan, auf der Bockhöhe eines Landauers, einer Kalesche oder auch nur auf dem geschmückten Leiterwagen zeigten, sitzen an Feiertagen in ihrem Auto oder haben ihre Familienmitglieder, wie wir es sahen, auf den mächtigen Verschalungen ihrer Traktore untergebracht, wenn sie ausfahren.

In einem Waldgebirge, wo der Anbau schwieriger ist, sahen wir nichtsdestoweniger schon bei vielen den Traktor. Allerdings kostet dieser Geld, dann muss er in den meisten Fällen amortisiert werden, die Betriebskosten sind keineswegs niedrig. Es gibt auch kleine Bauern, die sich verrechnet haben: Anwesen zwischen 14 und 20 Hektaren können auf die Dauer eine solch teure Maschine nicht tragen. Andere argumentieren: und wenn wieder ein Krieg kommt und die Betriebsstoffe nicht da sind? Allerdings hat die Motorisierung neben ihrer unleugbaren Zeitersparnis und ihren andern Vorteilen besonders diesen Nachteil: sie kettet den Bauern stärker denn je an den Gang der Welt, sie nimmt ihm einen Teil seiner wirtschaftlichen Unverletzlichkeit. Ferner produziert ein Traktor keinen Mist, wie mir mit einem schlauen Lächeln ein Bäuerlein sagte. Nein, er sei bei seinen Ochsen und Pferden geblieben. Das hindert andere nicht, gewisse Kredite aufzunehmen, um sich zu modernisieren. Wer wollte leugnen, dass es erstaunliche Maschinen gibt, die nicht nur pflügen und säen, sondern auch hacken und die Erde anwerfen? Wer wollte leugnen, dass sich die Erträge steigern? Ein Traktorgespann ist je nach Wegverhältnissen fünf- bis zehnmal schneller auf dem Acker als das Ochsengespann. Was man verliert, nimmt man stärker ins Bewusstsein auf. Wie schön ist das ruhige Trotten der Pferde, das langsame behagliche Dahinschaukeln der Kühe. Der Knecht auf diesen Gefährten sitzt anders, er hat ein Wort für den Vorübergehenden. Die jungen Leute auf den Traktoren haben ein härteres Gesicht, ihre Hemden sind bunt, selbst in abgelegenen Regionen haben wir welche mit amerikanischen Cowboyhosen gesehen. Durch das Tuck-Tuck des Motors

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite)

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

durch diesen Lärmmantel hindurch wird es niemandem einfallen, zu grüssen. Abends wartet das Motorrad, mit dem man zur Liebsten im nächsten Dorf rast.

Wer den Hof betritt, hört nicht selten andere Maschinen surren. Niemand fällt es mehr ein, die Buttermaschine mit der Hand zu betätigen, die Dreschmaschine schättert, der Rübenschneider surrt, es soll bereits hier und da Höfe geben, die mit Elevatoren ausgestattet sind, die, nachdem Korn und Spreu gesondert wurden, das Korn in den Speicher blasen und so fort. Das sind ungeheure Persepktiven. Wohl kennt der Bauer nach wie vor den Schweiss, den «heiligen Schweiss», aber er bückt sich nicht mehr, wohl mäht man hier und da ein Stück Rain oder das Gras unter den Obstbäumen, doch im Grunde liesse sich das auch mit kleineren Maschinen, die ja schon längst erfunden sind, machen. Die Betriebsstoffe aber, die alle diese Räder in Bewegung halten, kommen von aussen, das darf man nicht vergessen, auch der Strom kommt von «aussen». Die Technik gewährt Vorteile, aber sie bindet auch, sie macht aus der Welt ein Netz von Kommunikationen.

In den Gebirgstälern, in armen und wenig fruchtbaren Regionen, sind natürlich der Technik Grenzen gesetzt. Diese Grenzen werden noch auf viele Jahre hinaus bestehen bleiben, daran ist nicht zu zweifeln. Und der Mensch? Nun, der Mensch wird sich wohl nicht grundsätzlich ändern, aber ändern wird er sich. Es fragt sich, hier wie anderswo, was er aus der Technik macht. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er im bäuerlichen Sektor stärker ihr Herr bleiben wird — als bei uns in der Industrie und im Labyrinth der Städte.

Georg Summermatter

Buchbesprechungen

Karl Adolf Laubscher: Sommerbuch. Kristall-Verlag, Sigriswil (BE).

Wenn wir des bernischen Dichter-Malers Gedichte lesen, dann kommt es uns vor, als hörten wir über dem Gelärme einer verkehrsreichen Hauptstrasse den reinen Klang einer Vogelstimme, als stünde in einer überfüllten Bahnhofshalle plötzlich die Zeit stille und das leise Sirren reifer Aehren umfange uns.

Aus dem schwankend Ungefähren
Wurde deutlich Sommerklang,
Wie es knistert in den Aehren,
Glutet an dem Gräserhang!
Möcht der Sommer lange währen
Voller Grillenklang.

Dass sich Karl Adolf Laubscher mit diesen Dichtungen einen immer wachsenden treuen Freundeskreis erwirbt, ist gut und tröstlich. Zeigt dies doch, dass viele Menschen sich vom hastigen Zeitgetriebe abwenden und auf das Wesentliche besinnen. Und dieses Wesentliche versteht Laubscher anspruchslos und leicht verständlich zu vermitteln:

In dem kleinen, zarten Kerne
Schläft der ganze, grosse Baum,
Bis, gezogen von dem Sterne,
Er beginnt den neuen Traum,
Dass er wachsend weiter lerne,
Werdend wieder in dem Raum.
In dem kleinen, zarten Kerne
Ruht der ganze, grosse Baum . . .

Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, dass der *Maler* Karl Adolf Laubscher vom 1. Juli bis zum 1. August auf Schloss Arbon am Bodensee eine Ausstellung von Bildern aus seiner Werkstatt veranstaltet. Für manchen Bewunderer seiner Gedichte dürfte dies ein willkommener Anlass sein, den Künstler auch auf diesem Gebiete kennenzulernen.

E. O.